

**Zwischenstation in einem fragilen Refugium:  
Selman Selmanagić im Büro von Egon Eiermann**

Sonja Hildebrand

(Università della Svizzera italiana)

Quellen, die einen Einblick in Selman Selmanagićs Zeit im Berliner Büro von Egon Eiermann gewähren, gibt es denkbar wenige. Zumindest sind mir nur sehr wenige bekannt. Die mehr als überschaubare Quellenlage ist nicht weiter verwunderlich. Denn Selmanagić war nur knapp drei Monate bei Eiermann beschäftigt. Das wichtigste – wenn nicht gar das einzige – Dokument ist das Arbeitszeugnis, das Eiermann Selmanagić ausstellte. (**Abb. 1**) Die Kopie, die ich in den neunziger Jahren von Christian Wolsdorff bekommen habe, ist die Kopie einer Kopie im Bauhaus-Archiv. Das dazu gehörige Original ist noch im Selmanagić-Katalog von 2015 als Familienbesitz ausgewiesen.<sup>1</sup> Im Zeugnis bescheinigt Eiermann Selmanagić eine freie Mitarbeit in seinem Büro, die „von Januar bis April 1939“ gedauert habe. Schon der Blick auf das Datum des Dokuments zeigt, dass diese Formulierung grosszügig war. Denn am 6. April, auf den das Blatt datiert ist, war Selmanagić bereits wieder ausgeschieden. Analoges gilt für das Eintrittsdatum. Dies legen zumindest die Unterlagen zu Selmanagićs Aufnahmeverfahren in die Reichskulturkammer vom Dezember 1939 nahe. Darin ist festgehalten, der mittlerweile bei der Ufa-Zentrale beschäftigte Architekt sei – rückwirkend – ab dem 13. Januar 1939 beitragspflichtig. Zuvor habe er sich im Ausland aufgehalten.<sup>2</sup>

In Selmanagićs Arbeitszeugnis folgt eine Liste von vier Projekten, an denen der Architekt im Büro Eiermann mitgearbeitet hatte. Aufgeführt werden ein „[u]mfangreiches Projekt für eine Werkzeugmaschinenfabrik“, der „Umbau eines Fotoladens“, eine „Fabrikerweiterung für Julius Grieneisen“ sowie „[v]erschiedene Details für einen Fabrikneubau in Thüringen“. Man darf es als signifikant für Selmanagićs Gastspiel bei Eiermann betrachten, dass über die ersten beiden Projekte so gut wie nichts bekannt ist und das dritte Projekt nicht ausgeführt wurde. Lediglich der Fabrikneubau in Thüringen, für den Selmanagić Details zeichnete, ist ein gut dokumentiertes, bedeutendes Werk Eiermanns.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> *Das Bauhaus im Leben und Werk von Selman Selmanagić. Architektur außerhalb der vier Wände*, hg. von der Akademie der bildenden Künste in Sarajewo und dem Bosniakischen Institut – Stiftung Adil Zulfikarpašić, Sarajewo, Sarajewo 2015, S. 159.

<sup>2</sup> Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste beim Landeskulturverwalter, Gau Berlin, Niederschrift, an den Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste, 19.12.1939, Bundesarchiv, Reichskulturkammer-Personalakte Selman Selmanagić [eingesehen im Juli 1995 in der damaligen Außenstelle des Bundesarchivs in Berlin-Zehlendorf, ehemals Berlin Document Center].

<sup>3</sup> Zu Eiermanns Leben und Werk bis 1945 vgl. Sonja Hildebrand, *Egon Eiermann – die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945*, Braunschweig/Wiesbaden 1999.

Als Selmanagić im Januar 1939 aus Palästina und Jugoslawien nach Deutschland zurückkehrte, das Land seiner Studienjahre am Bauhaus, war der um ein Jahr ältere Eiermann ein vergleichsweise gut etablierter Architekt. Seine berufliche und künstlerische Sozialisation hatte er in einem anderen Kontext als Selmanagić erfahren. Eiermann war das Musterbeispiel eines Poelzig-Schülers. Mit dem zeitlebens verehrten Lehrer teilte er eine auf Sachentscheidungen setzende architektonische Haltung. Wie dieser ging er auf Distanz zu allem, was nach programmatischem Feldzug aussah. Dem Bauhaus hatte Eiermann schon als Student eher kritisch gegenüber gestanden. 1926 hatte er zusammen mit Kommilitonen aus dem Poelzig-Atelier die sogenannte „Gruppe junger Architekten“ gegründet. Gemeinsam vertraten sie das Ideal einer sachlichen Moderne, die ihre Formen aus gängigen Konstruktionsweisen, erprobten Materialien und im Gebrauch bewährten Typologien gewinnt. Am Bauhaus entsprach das am ehesten der architektonischen Haltung von Hannes Meyer, dessen Bundesschule in Bernau die Gruppe bewunderte. Alarmiert fühlten sich die „jungen Architekten“ immer dann, wenn sie eine Überbewertung formal-ästhetischer Argumente vermuteten. Mit Mies van der Rohe Barcelona Pavillon konnten sie vermutlich weniger anfangen als mit dessen Häusern Lange und Esters in Krefeld; Gropius Siedlung Törten dürfte ihnen mehr gelegen haben als die Dessauer Meisterhäuser.

Nach dem Studium hatte Eiermann zunächst kurze Zeit als angestellter Architekt in den Büros der Karstadt AG und der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke gearbeitet. 1930 machte er sich mit seinem Freund und Kommilitonen Fritz Jaenecke selbstständig. Der wichtigste Bau der bereits vier Jahre später wieder aufgelösten Partnerschaft ist das Haus Hesse in Berlin-Lankwitz. **(Abb. 2)** Auftraggeber war das kinderlose Ehepaar Franziska und Carl Hesse. Beide waren enge Freunde Eiermanns, zeitweise hatten sie ihm eine Art zweites Elternhaus geboten. Der Entwurf des Hauses dürfte vor allem Eiermanns Werk sein. Die äussere Erscheinung des kleinen, erdgeschossigen und flach gedeckten Baus ist – ganz im Sinn der sachlichen Moderne – durch Material, Konstruktion sowie die rationale Ästhetik einer aus der Funktion heraus entwickelten Flächengliederung und Volumenverteilung geprägt. Der Grundriss verbindet eine strenge, auf ein variables Raster bezogene Einteilung mit fließend ineinander übergehenden Tagesbereichen. Die Verkleidung der Fassaden mit Sichtziegelmauerwerk im Prüßverband kombiniert handwerkliche Materialität mit der Präzision moderner Industriearbeit.

Es ist gut möglich, dass Selmanagić durch eben dieses Haus zum ersten Mal auf Eiermann aufmerksam wurde. Denn Herbert Hirche, der zum noch verbliebenen Trupp von Studierenden am Berliner Bauhaus gehört hatte, erzählte mir in den 90er Jahren, Mies van der Rohe habe die Bauhäusler zum nahe gelegenen, gerade fertiggestellten Haus Hesse geschickt, um es als ein gelungenes Werk moderner Architektur zu studieren.<sup>4</sup>

In den darauffolgenden Jahren, als Selmanagić zunächst 1933/34 beim Poelzig-Schüler Halil Sejfi in Konstantinopel arbeitete und dann nach Palästina weiterzog, gelang es Eiermann, sich mit einem eigenen, seit Juli 1934 allein geführten Büro weiter zu etablieren. Das wichtigste Arbeitsfeld blieben

---

<sup>4</sup> Herbert Hirche, Heidelberg, mündliche Auskunft, 1.7.1994.

zunächst private Wohnhäuser, die Eiermann vor allem in den gediegenen Wohnvierteln im Berliner Westen und Südwesten ausführen konnte. Auch unter den nun veränderten kulturpolitischen Rahmenbedingungen und den damit verbundenen Einschränkungen gelang es ihm, seine sachlich-moderne Architektur weiterzuentwickeln.

Daneben konnte Eiermann bis gegen Ende der 30er Jahre eine Serie von Ladenumbauten für das Bestattungsunternehmen Julius Grieneisen, aber auch zwei öffentliche Bauaufträge realisieren. Diese zweite, sehr heterogene Gruppe von Projekten illustriert besonders augenscheinlich die inhaltliche und stilistische Bandbreite, die Eiermann abzudecken imstande und willens war. Diese Flexibilität half ihm dabei, auch ausserhalb des privaten Wohnhausbaus Fuß zu fassen. Für Grieneisen entwickelte Eiermann 1934 einen neuen Ladentyp, dem entsprechend in den folgenden vier Jahren über ein Dutzend Filialen umgestaltet wurden. **(Abb. 3)** Der feierlich-klassischen Ordnung der Ladenfassaden steht der dynamische und provisorische Charakter der sogenannten Leistungsschau gegenüber, die Eiermann 1937 als Teil der Reichsausstellung *Gebt mir vier Jahre Zeit* gestaltete. **(Abb. 4)**

Den Auftrag dazu hatte er aufgrund eines vom Propagandaministerium ausgerichteten, beschränkten Wettbewerbs mit nur sechs Teilnehmern erhalten. Zu einem vergleichsweise späten Zeitpunkt trat er damit in die Fußstapfen der ehemaligen Bauhaus-Meister und -Direktoren, die 1934 mit ihren Gestaltungen zum Erfolg der ersten grossen Propagandaschau dieser Art, *Deutsches Volk – Deutsche Arbeit*, beigetragen hatten. Einen Sonderfall in Eiermanns Werk bildet die Pionierkaserne in Rathenow, die der Architekt 1937/38 für die Wehrmacht plante und realisierte. **(Abb. 5)** Den Auftrag dazu verdankte er vermutlich seinem Mitarbeiter Rudolf Hilgers, der kurz zuvor vom Berliner Heeresbauamt zum ihm gewechselt war. Eiermann hatte das Projekt akzeptiert, liebte es aber nicht. In einem Brief an Jaenecke, der 1937 nach Schweden emigriert war, berichtet er darüber als Teil einer allgemein misslichen Lage: „Die Bauten für die Zukunft“, schreibt er, „sehen nicht sehr rosig aus bis auf Kasernen, Offizierskasinos und so etwas, an deren Zustandekommen ich, wie Du Dir vorstellen kannst, mit großer Begeisterung hänge.“<sup>5</sup>

Architektonisch kompromittierte sich Eiermann kein zweites Mal in dieser Form. Darin unterschied er sich von ehemaligen Kommilitonen wie Friedrich Tamms, Helmut Hentrich oder – allen voran – Albert Speer, deren Karriere er als Zaungast verfolgte. Für Eiermann ging es vor allem darum, seine künstlerische Haltung zu behaupten. Dafür nahm er in Kauf, dass ihm bestimmte Karrierewege verstellt waren. Dieser Preis war nicht immer leicht zu bezahlen. Eiermann „scheint auch etwas von seinem alten Optimismus verloren zu haben und trägt ihn nur noch aus alter, überlieferter Routine zur Schau“, heisst es in einem Brief, den Fritz Jaenecke Anfang 1936 an den in London lebenden gemeinsamen Studienfreund Hermann Zweigenthal schrieb. „Er ärgert sich immer zu sehr, wenn andere mehr zu tun haben, als er selbst. Dabei finde ich seine Sachen immer noch am besten, einfallsreichsten und persönlichsten; und immer sehr gut durchgearbeitet, wenn auch manchmal etwas unvernünftig und verbohrt.“<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Brief vom 19.10.1937, Familienbesitz (Kopie im Archiv der Verf.).

<sup>6</sup> Brief vom 21.1.1936, Familienbesitz (Kopie im Archiv der Verf.).

Gegen Ende der 30er Jahre wurde das private Bauen zunehmend schwieriger. In dieser Situation gelang es Eiermann, sich mit dem Industriebau ein weiteres Arbeitsgebiet zu erschließen. Es wurde ein Arbeitsgebiet von größter Bedeutung für ihn: Hier genoss er nicht nur vergleichsweise große gestalterische Freiheiten. Der Industriebau war auch das Feld, dank dem er sich selbst und große Teile seines Büros durch den Krieg retten konnte. Gleichzeitig aber war es klar, dass die Produktionsstätten, die Eiermann seit Ende 1936 – und damit seit der offiziellen Initiierung des Vierjahresplans – entwerfen und ausführen konnte, Teil der wirtschaftlichen, militärischen und propagandistischen Strategie eines Regimes waren, von dem er sich kaum Gutes erhoffen konnte. Nach allem, was wir aus beruflichen und privaten Dokumenten wissen, scheint diese Ambivalenz Eiermann nicht in seinem professionellen Enthusiasmus gebremst zu haben.

Als Selmanagić im Januar 1939 in Eiermanns Büro eintrat, war der erste große Industriebauftrag – ein Fabrikgebäude für die Degea AG beim Berliner Westhafen – gerade fertig geworden. Das traditionelle Kerngeschäft der Firma, die Produktion von Gasglühlampen, war um die Mitte der 30er Jahre um verschiedene Sparten erweitert worden. Zum Marktführer wurde die Degea AG damals auf dem Gebiet der Gasmaskenfertigung; 1937 entwickelte sie in Zusammenarbeit mit dem Reichsluftfahrtministerium die sogenannte „Volksgasmasken“. Die Planungsgeschichte des Degea-Fabrikgebäudes illustriert nicht nur die Energie, mit der Eiermann seine architektonischen Vorstellungen gegen äußere Widerstände durchzusetzen wusste. Sie ist auch ein Beispiel für die Zufälle, die mehrfach den Ausgang von Bauprojekten mitbestimmen. Der Auftrag verlangte ein Fabrikgebäude mit Büros und Laboratorien. Das Gebäude sollte den vom Vorbesitzer des Grundstücks übernommenen, als Firmensitz vorgesehenen Altbau ergänzen, den die Degea AG von Fritz August Breuhaus de Groot umbauen ließ. **(Abb. 6)**

Im Dezember 1936 legte Eiermann seinen Entwurf für einen rational-modern gestalteten Stahlskelettbau vor. **(Abb. 7)** Die Baupolizei beurteilte das Projekt positiv. Doch dann machte Albert Speer Eiermann und der Degea AG einen Strich durch die Rechnung. Als frisch ernannter Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt GBI hatte er das Baugrundstück zum Teil der Sperrgebiete erklärt, in denen nur mit seiner Genehmigung gebaut werden durfte. In der Folge war Eiermann gezwungen, seinen Entwurf zu überarbeiten. Eine Vorstellung, in welche Richtung die Überarbeitung ging, geben die erhaltenen Pläne vom Sommer 1938. **(Abb. 8)** Doch Speer lehnte auch den revidierten Entwurf ab. Die Degea AG ließ er wissen, „daß der Architekt in keiner Weise meinen Wünschen und Absichten in Bezug auf die architektonische Gestaltung des Baukörpers entsprach. Von einer weiteren Überarbeitung verspreche ich mir daher keinen Erfolg.“<sup>7</sup>

Die Rettung brachte die Präzisierung der GBI-Planungen für den neuen Nordbahnhof. Dessen geplanter Standort nämlich umfasste auch das Areal der Degea AG. In Verhandlungen mit dem GBI erreichte die Firma eine Baugenehmigung unter der Bedingung, aus dem Neubau bei einer Enteignung keinen zusätzlichen Entschädigungsanspruch abzuleiten. Speer genehmigte das Bauvorhaben in der

---

<sup>7</sup> Albert Speer, Schreiben an die Degea AG (Durchschrift), 12.5.1937, in: Bundesarchiv Berlin, R 46.06/2750 (eingesehen 1995/96, zitiert nach Hildebrand 1999, S. 158).

Folge „ohne [weitere] Prüfung des Entwurfes“.<sup>8</sup> Die so wiedergewonnene Freiheit nutzte Eiermann schließlich für eine erneute Überarbeitung. Den Ausführungsentwurf charakterisierte er in einem Brief an Jaenecke als „etwas Speer und etwas Eiermann“ und außerdem „etwas langweilig. Aber ziemlich eindeutig und ich hoffe, verglichen mit anderem, was unter speerlichem Einfluß geschieht, noch ganz schön.“<sup>9</sup> **(Abb. 9)**

Das Fabrikgebäude der Degea AG war der Auftakt zu einer ganzen Reihe weiterer Industriebauten und Industriebauprojekte. Sie bildeten bis zum Kriegsende – und darüber hinaus – Eiermanns Hauptbeschäftigung. Das bekam auch Selmanagić zu spüren, als er im Januar 1939, kurz nach Fertigstellung des Degea-Baus, in das Büro eintrat. Drei der vier Projekte, an denen er mitarbeitete, waren Industriebauten. Nichtsdestotrotz deckte Selmanagićs Tätigkeit für Eiermann insgesamt ein relativ heterogenes Feld ab. Selmanagićs Hauptprojekt dürfte die im Arbeitszeugnis zuerst genannte Werkzeugmaschinenfabrik gewesen sein. Aus einer von Eiermann nach dem Krieg verfassten Werkliste wissen wir, dass es ein Auftrag der Werkzeugmaschinenfabrik Lindner war. Diese hatte ihren Hauptsitz im Berliner Norden in einem brandneuen Komplex, den Martin Punitzer 1932 entworfen hatte. Die ersten Bauabschnitte waren unter Punitzers Leitung ausgeführt worden, die letzten, erst 1940 abgeschlossenen Arbeiten leitete das Architekturbüro Simon & Hoppe. Für welchen Standort Eiermann sein Projekt entwickelte und wie es aussah, gehört zu den ungelösten Fragen meiner Doktorarbeit. Aus seiner Werkliste wissen wir nur, dass sich die Bausumme auf 2,5 Mio. Reichsmark belaufen habe und der Bau nicht ausgeführt worden sei. Eiermann scheint einiges Vertrauen in die Fähigkeiten Selmanagićs gehabt zu haben; zumindest ist er der einzige nachweisbare Mitarbeiter an diesem Projekt.

Noch weniger als über die Werkzeugmaschinenfabrik ist über den Umbau eines Fotoladen bekannt, Selmanagićs zweiter Arbeit in Eiermanns Büro. Das einzige Dokument, das ich überhaupt zu diesem Projekt kenne, ist Selmanagićs Arbeitszeugnis selbst.

Die im Zeugnis an dritter Stelle erwähnte „Fabrikerweiterung für Julius Grieneisen“ wiederum klingt imposanter als das Projekt war. Tatsächlich handelte es sich um ein Nebengebäude mit Garage und Aufenthaltsräumen für die Fahrer des Bestattungsunternehmens, das im Hof hinter dem Hauptsitz von Grieneisen errichtet werden sollte. **(Abb. 10)** Das Bauvolumen lag bei 18'000 Reichsmark. Eiermann reichte das Baugesuch im Juni ein, also erst nach dem Ausscheiden von Selmanagić aus seinem Büro. Auch das Grieneisen-Grundstück lag im Planungsbereich der Generalbauinspektion. Es scheiterte jedoch nicht an Speers Einspruch, sondern an den Bestimmungen zur Durchführung des Vierjahresplans. Wenige Tage vor dem deutschen Überfall auf Polen und dem Beginn des Zweiten

<sup>8</sup> Albert Speer, Schreiben an das Stadtplanungsamt Berlin, 24.8.1937, in: Bundesarchiv Berlin, R 46.06/2750 (eingesehen 1995/96, zitiert nach Hildebrand 1999, S. 159).

<sup>9</sup> Brief vom 20.12.[1937], Familienbesitz (Kopie im Archiv der Verf.).

Weltkriegs, am 26. August 1939, verweigerte das Arbeitsamt Berlin die benötigte Zusage unter Hinweis auf die „Arbeitseinsatz- und Baustoffmarktlage“.<sup>10</sup>

Der zuletzt im Zeugnis aufgelistete „Fabrikneubau in Thüringen“ war der Erweiterungsbau der Feuerlöcherfabrik, den Eiermann damals gerade für die Total KG in Apolda ausführte. **(Abb. 11)** Es war der zweite Produktionsstandort des in Berlin ansässigen Unternehmens. Dieser war wegen der zuletzt stetig erhöhten Produktionskapazitäten nötig geworden. 1937 war die Produktpalette zudem um stationäre Feuerlöschanlagen erweitert worden, die im Großfeuerschutz der chemischen Industrie zum Einsatz kommen sollten. Die Bauarbeiten hatten Ende 1938 begonnen, im August 1939 waren sie abgeschlossen. Zum Einweihungsfest reiste Eiermann mit seiner gesamten Belegschaft in zwei Autos an. Das Baustellenbenzin reichte danach auch noch für einen Besuch in der Heimatstadt von Eiermanns Vater im Odenwald. Die Fotos, die die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in einem Album zusammenstellten, das sie Eiermann einen Monat später zum 35. Geburtstag schenkten, geben einen Eindruck von der fröhlich-ausgelassenen Stimmung, die zumindest bei einer solchen Gelegenheit in der Bürogemeinschaft herrschte. **(Abb. 12a–e)**

Das bringt mich zum letzten Teil meines Vortrags. In welchen Kreis, an welchen Ort kam Selmanagić, als er sich im Januar 1939 bei Eiermann meldete? Eiermann hatte sein Büro damals vermutlich gerade von der Drei-Zimmer-Wohnung in der Burggrafenstrasse, wo er seit Herbst 1937 sein Domizil gehabt hatte, in eine größere Dachwohnung in der Meinekestraße verlegt. Nur wenige Gehminuten vom Kurfürstendamm entfernt, war es seine bislang beste Geschäftsadresse. Eiermanns langjährigster Mitarbeiter war der Studienfreund und Poelzig-Schüler Günther Andretzke, der im Herbst 1934 zu Eiermann gestossen war. Bereits im Winter 1934/35 hatte Eiermann seine erste Sekretärin einstellen können. Dies war Erna Israel, die bis Ende 1938 im Büro geblieben war. Man braucht nicht lang zu überlegen, warum sie ging. Bei der Vorbereitung dieses Vortrags habe ich in der online-Datenbank von Yad Vashem zwei Personalbögen gefunden, die mir während der Arbeit an der Dissertation noch nicht zugänglich waren respektive damals noch gar nicht existierten. **(Abb. 13)** Erna Israel starb im Oktober 1944 in Theresienstadt. Ihre Nachfolgerin wurde Ende 1938 Charlotte Friedheim, die Eiermann 1940 heiratete.

Nach der Mitte der dreißiger Jahre hatte Eiermann die Zahl seiner Mitarbeiter stetig erhöhen können. 1939 arbeiteten neben Andretzke acht weitere Architektinnen und Architekten in seinem Büro. Der wichtigste Mitarbeiter nach Andretzke war Robert Hilgers, der von 1931 bis 33 am Bauhaus in Dessau und Berlin studiert hatte. Neben Hilgers beschäftigte Eiermann damals noch zwei weitere Bauhäusler: Heinrich Stuempel und Herbert Hirche. Wie Hilgers hatten sie zu eben der Zeit am Bauhaus studiert, als auch Selmanagić dort arbeitete. Vielleicht war einer von ihnen der Kontakt, der Selmanagić zu Eiermann führte.

Die einzige Architektin des Büros war Maria Alexandra Mahlberg. Sie hatte ihr Architekturstudium an der TH Charlottenburg 1938 abgeschlossen. Als Mitarbeiterin bei Eiermann musste sie wegen ihrer

---

<sup>10</sup> Arbeitsamt Berlin, Büro für Bauvorhaben, Schreiben an die Baupolizei Schöneberg, 26.8.1939, in: Bauamt Schöneberg, Bauakte Belziger Straße 35, Blatt 80r.

jüdischen Mutter um ihre Aufnahme in die Reichskammer der bildenden Künste kämpfen. Während Mahlberg schließlich Erfolg hatte, wurde einem weiteren Mitarbeiter, Herbert Weinberger, als einem sogenannten „Halbjuden“ die Aufnahme verwehrt. Eiermann konnte ihn deswegen offiziell nur eingeschränkt einsetzen. Nach außen deklarierte er ihn als technischen Zeichner, gab ihm bürointern aber offenbar mehr oder weniger die gleichen Aufgaben wie seinen Kollegen. Weinberger überlebte das Dritte Reich, gehörte 1945/46 zusammen mit Selmanagić zu Scharouns Planungskollektiv für den Wiederaufbau Berlins und arbeitete danach wie dieser als Architekt in der DDR.

Welche Bedeutung die Mitarbeit an den als „kriegswichtig“ eingestuften Projekten des Büros für das persönliche Schicksal der Architekten in den Kriegsjahren hatte, liegt auf der Hand. Mehrfach konnte Eiermann Beschäftigte seines Büros vor einer Rekrutierung bewahren; im Herbst 1944 gelang es ihm sogar, Herbert Weinberger, der von der Organisation Todt dienstverpflichtet werden sollte, dank „besten Beziehungen“ in seinem Büro zu halten.<sup>11</sup> Von den Mitarbeitern verlangte er dafür bis zuletzt vollen Einsatz. Davon berichtet unter anderem ein Büroausgang vom Februar 1945: „Es geht nicht an,“ konnten die Mitarbeiter des in den letzten Kriegsjahren nach Beelitz-Heilstätten ausgelagerten Büros lesen, „dass die inneren und äusseren Belastungen fast ausschliesslich auf das Büro abgewälzt werden. Genauso wie ich meinen Verpflichtungen durch die Jahre hindurch nachgekommen bin, erwarte ich das auch von der anderen Seite. Es ist notwendig darauf hinzuweisen, dass der Arbeitsbeginn morgens 1/2 9 Uhr ist. [...] Wenn ich auch weiss, dass alle Mitglieder nicht voll ausgelastet sind oder waren [...], so gibt es genug zu tun [...]. Jetzt ist aber der Zeitpunkt erreicht, wo ich mich von jedem trennen werde, bei dem private Neigungen und Wünsche den Beweis erbringen, dass er diese für wichtiger hält als die Arbeit im Büro.“<sup>12</sup>

Selmanagić hatte damals schon längst einen anderen Ort für sich gefunden. Laut Arbeitszeugnis hatte er das Büro Eiermann verlassen müssen, weil „neue Aufträge die Verwendung von Ausländern“ ausschlossen. Welche konkreten Aufträge damit gemeint waren, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Vielleicht handelte es sich um die Munitionsfabrik im Spreewald, von der nur das Ausführungsjahr 1940 bekannt ist. Seinen neuen Arbeitgeber, die Ufa-Studios in Babelsberg, fand Selmanagić vielleicht sogar mit Unterstützung von Eiermann. Dieser hatte als Student selbst als Filmarchitekt bei der Ufa gearbeitet, später den Kontakt zu Film- und Theaterkreisen gehalten und gestaltete 1941 ein Bühnenbild für Gustaf Gründgens. In das Sammelbecken, das Eiermanns Büro in den 30er und 40er Jahren bildete, hatte Selmanagić recht gut gepasst. Bei der Ufa fand er dann ein vielleicht weniger fragiles, aber politisch ähnlich ambivalentes Refugium.

---

<sup>11</sup> Egon Eiermann, Brief an seine Frau Charlotte, 22.10.1944, Familienbesitz (Kopie im Archiv der Verf.).

<sup>12</sup> Aushang vom 5.2.1945, Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau an der Universität Karlsruhe, Werkarchiv Rudolf Büchner.

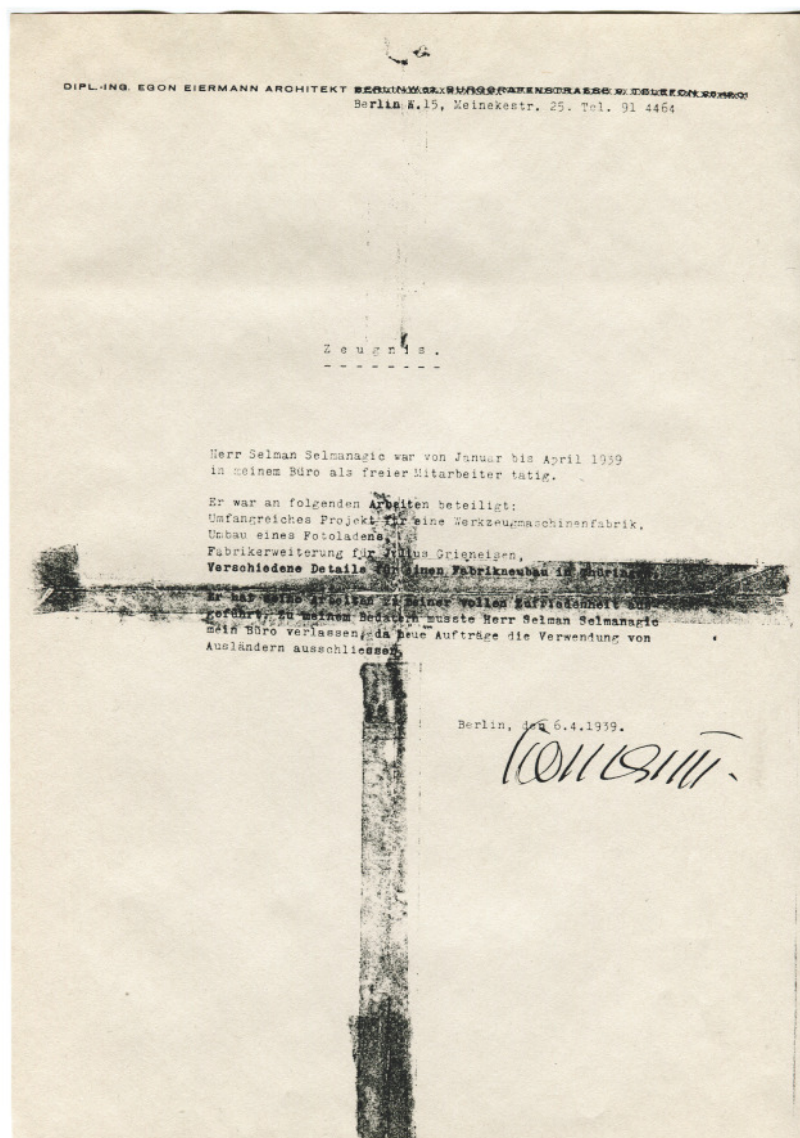


Abb. I – Egon Eiermann, Arbeitszeugnis für Selman Selmanagić, 6.4.1939



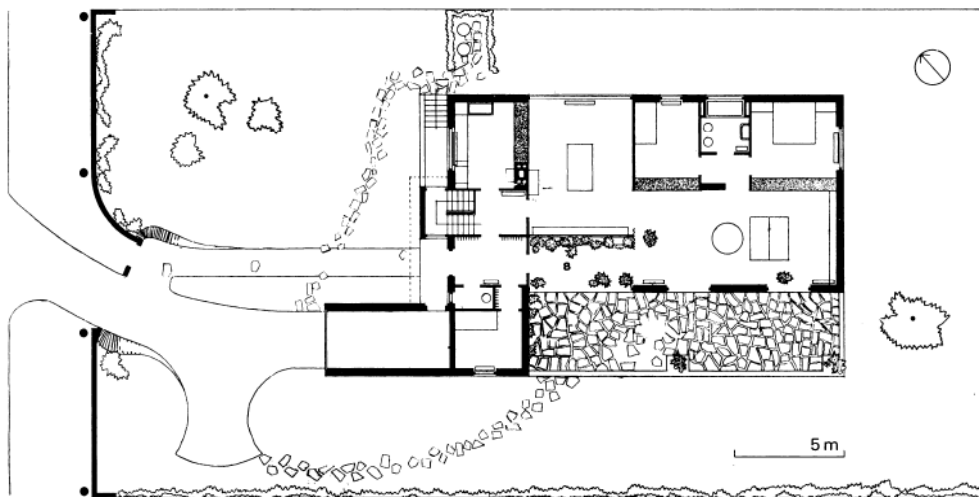


Abb. 2 a und b – Egon Eiermann und Fritz Jaenecke, Haus Hesse, Berlin-Lankwitz, 1931/32, Ansicht Gartenseite und Grundriss



Abb. 3 – Egon Eiermann, Grieneisen-Filiale I, Berlin-Kreuzberg, Umgestaltung nach Typenentwurf, 1934

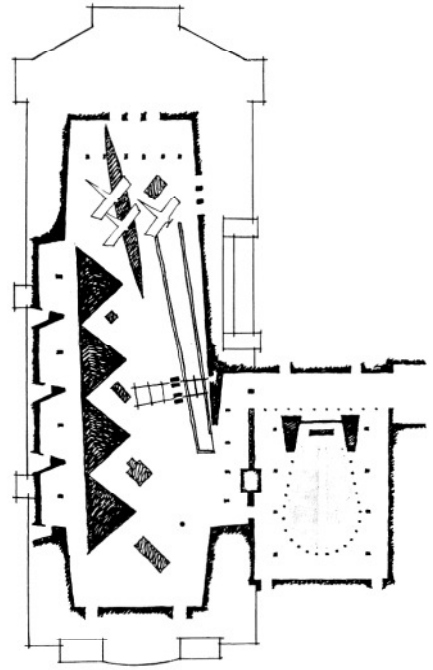
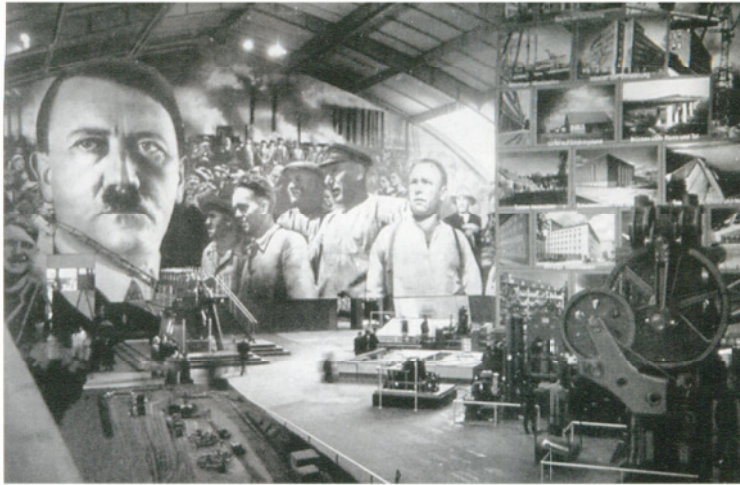


Abb. 4 a-c – Egon Eiermann, „Leistungsschau“ der Reichsausstellung *Gebt mir vier Jahre Zeit*, Berlin 1937



Abb. 5 a und b – Egon Eiermann, Pionierkaserne Rathenow, 1937/38: oben Mannschaftshäuser, unten: Wirtschaftsgebäude (Zustand 1995)



Abb. 6 – Firmensitz der Degea AG (Auergesellschaft) nach dem Umbau durch Fritz August Breuhaus de Groot von 1937/38, Berlin-Wedding

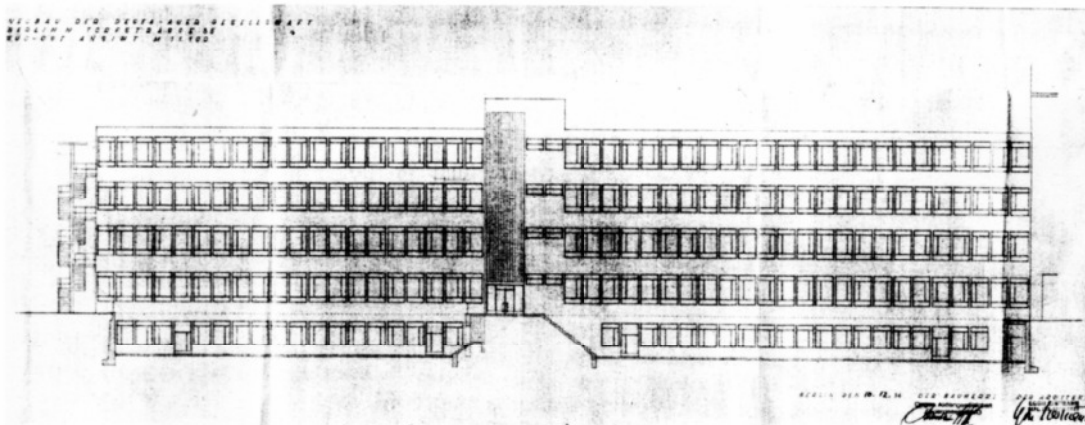


Abb. 7 – Egon Eiermann, Fabrikgebäude der Degea AG (Auergesellschaft), erster Entwurf, Dezember 1936

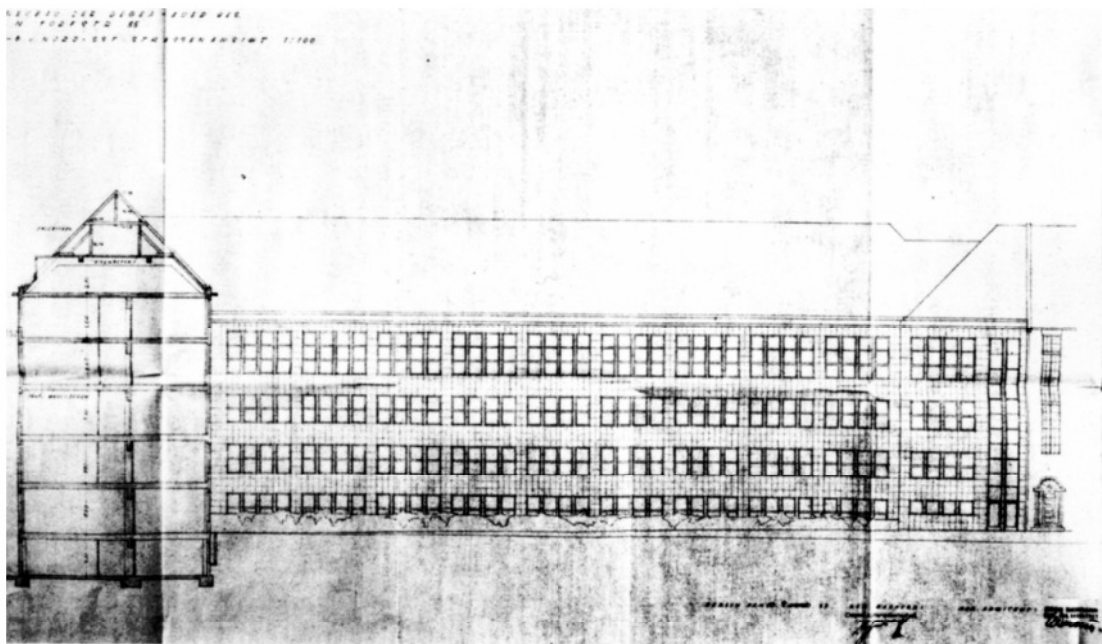


Abb. 8 – Egon Eiermann, Fabrikgebäude der Degea AG (Auergesellschaft), überarbeiteter Entwurf, Juli/August 1938

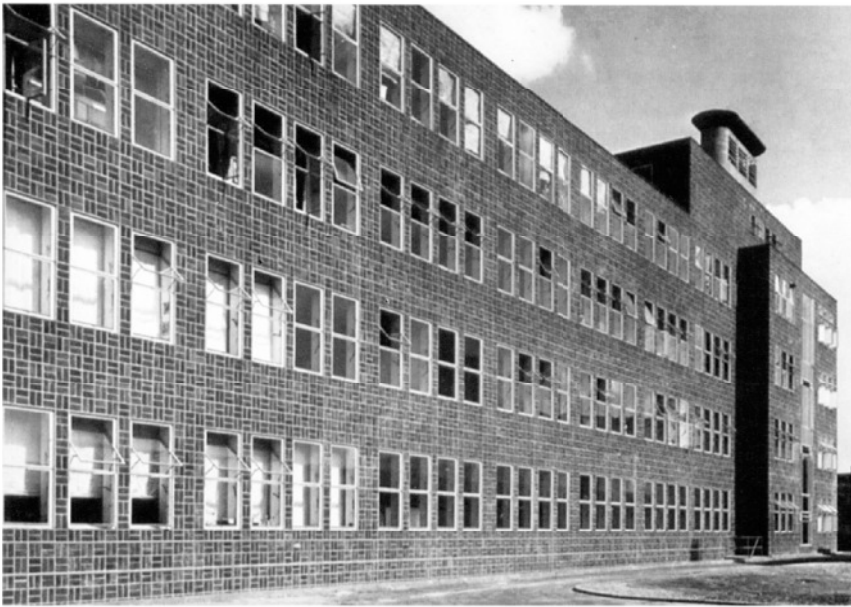


Abb. 9 – Egon Eiermann, Fabrikgebäude der Degea AG, Berlin, 1936–38

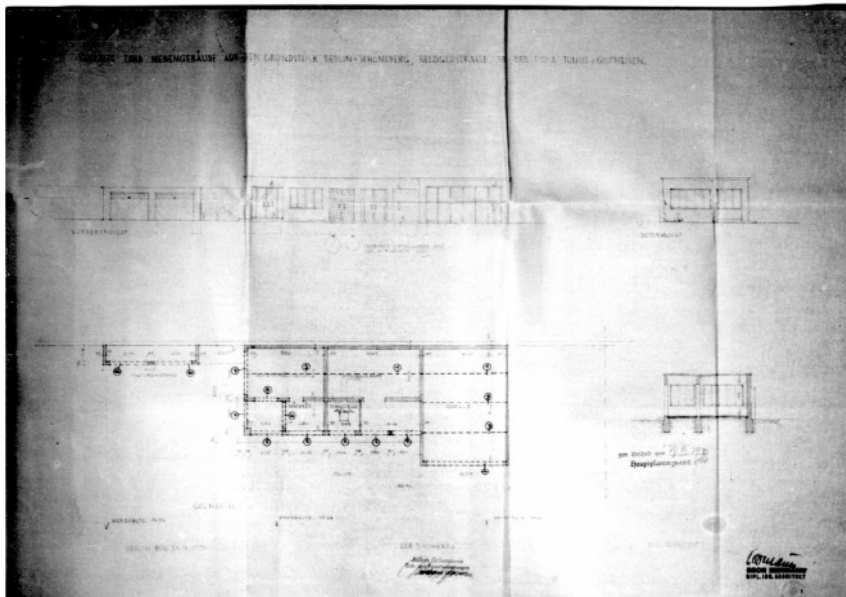


Abb. 10 – Egon Eiermann, Nebengebäude (Garage und Aufenthaltsräume), Firmensitz und Sargfabrik Grieneisen, Projekt 1939

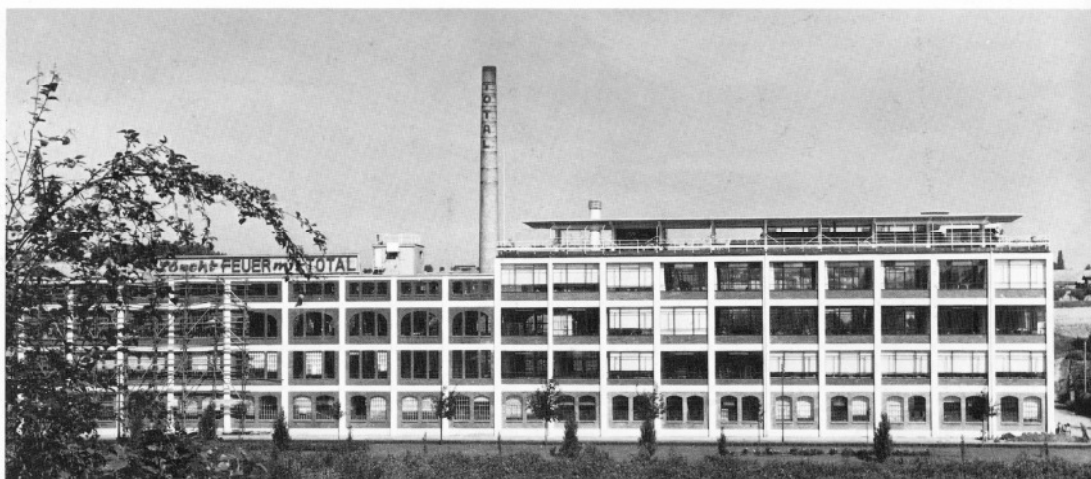


Abb. 11 – Egon Eiermann, Um- und Erweiterungsbau der Total KG in Apolda, 1938/39





Abb. 12a–d: Ausflug Büro Egon Eiermann zur Einweihung des Erweiterungsbaus der Total KG in Apolda, August 1939, Fotoalbum zusammengestellt von den Mitarbeitenden als Geschenk an Eiermann zum 35. Geburtstag am 29.9.1939



Abb. 12e – Büroausflug nach Apolda, August 1939, von links im Uhrzeigersinn: Günter Andretzke, Egon Eiermann, Herbert Weinberger, Rudolf Büchner, Robert Hilgers, Heinrich Stuempe, Maria Alexandra Mahlberg, Charlotte Friedheim



**Abbildungsnachweise:**

Abb. 1: Kopie im Bauhaus- Archiv Berlin

Abb. 2a: Foto Arthur Köster; Sonja Hildebrand, Egon Eiermann – Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945, Braunschweig/Wiesbaden 1999, S. 56

Abb. 2b: Sonja Hildebrand, Egon Eiermann – Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945, Braunschweig/Wiesbaden 1999, S. 55

Abb. 3: Sonja Hildebrand, Egon Eiermann – Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945, Braunschweig/Wiesbaden 1999, S. 125

Abb. 4a–c: Sonja Hildebrand, Egon Eiermann – Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945, Braunschweig/Wiesbaden 1999, S. 142f.

Abb. 5a und b: Sonja Hildebrand, Egon Eiermann – Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945, Braunschweig/Wiesbaden 1999, S. 150

Abb. 6: Sonja Hildebrand, Egon Eiermann – Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945, Braunschweig/Wiesbaden 1999, S. 156

Abb. 7: Sonja Hildebrand, Egon Eiermann – Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945, Braunschweig/Wiesbaden 1999, S. 156

Abb. 8: Sonja Hildebrand, Egon Eiermann – Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945, Braunschweig/Wiesbaden 1999, S. 160

Abb. 9: Sonja Hildebrand, Egon Eiermann – Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945, Braunschweig/Wiesbaden 1999, S. 161

Abb. 10: Bauamt Berlin-Schöneberg, Bauakte Belziger Str. 35, Bd. 3, Bl. 79, Foto Sonja Hildebrand

Abb. 11: Sonja Hildebrand, Egon Eiermann – Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945, Braunschweig/Wiesbaden 1999, S. 172

Abb. 12a–d: Familienbesitz

Abb. 12e: Sonja Hildebrand, Egon Eiermann – Die Berliner Zeit. Das architektonische Gesamtwerk bis 1945, Braunschweig/Wiesbaden 1999, S. 84

Abb. 13a und b: Yad Vashem, The Central Database of Shoah Victim's Names (abgerufen März 2018)